

# Flashback : Kirk Douglas : letzte Zuflucht

Autor(en): **Pekler, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **62 (2020)**

Heft 385

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905812>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Er war einer der letzten grossen Stars der goldenen Ära Hollywoods. Von seinen knapp neunzig Kinofilmen mochte Kirk Douglas (1916–2020) den Spätwestern *Lonely Are the Brave* (1962) am liebsten.

## Kirk Douglas: Letzte Zuflucht

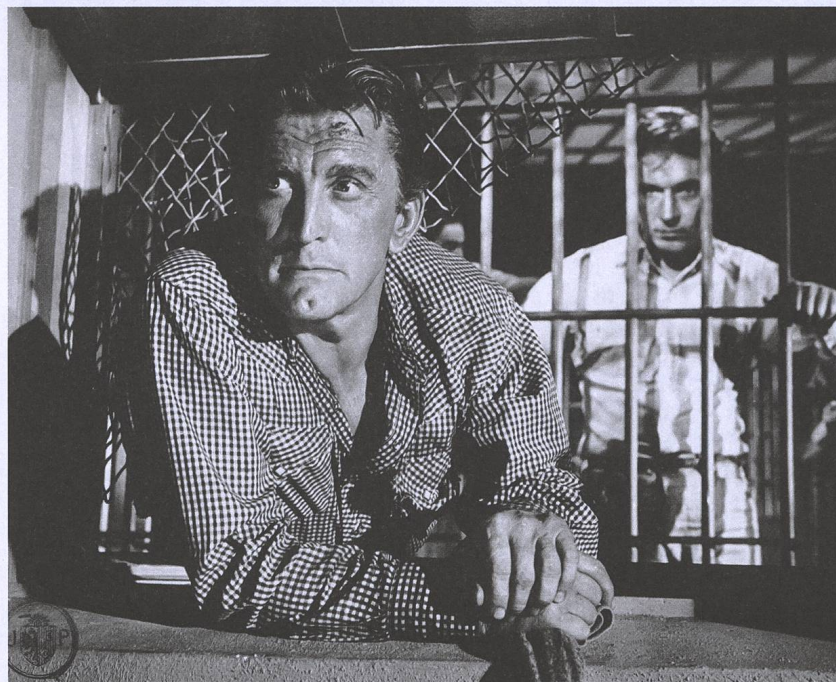
Eine Wüste in New Mexico. Ein Mann liegt gemütlich am Boden, rauchend, die übereinandergeschlagenen Beine stecken in Cowboystiefeln, der Hut verdeckt das unrasierte Gesicht. Ein Lagerfeuer, eine kleine Pfanne und eine Dose Bohnen komplettieren die typische Westernszenerie, bis eigentümlicher Lärm die amerikanische Idylle stört. Ein Blick nach oben lässt den Grund für das böse Erwachen erkennen: Hässliche Kondensstreifen hinterlassen weisse Spuren am wolkenlosen Mittagshimmel, und der Lärm dreier Düsenjets durchbricht die Stille der Landschaft.

Kirk Douglas bezeichnete *Lonely Are the Brave* stets als seinen Lieblingsfilm. Das ist schon angesichts der knapp neunzig Filme, die er im Lauf seiner Karriere drehte, bemerkenswert – nicht wenige sind populärer und renommierter als dieser unspektakuläre Schwarzweisswestern. Und doch wird schnell ersichtlich, warum Douglas neben manch anderen, persönlichen Gründen diesen Film besonders schätzte: *Lonely Are the Brave*, tatsächlich einer der schönsten Spätwestern seiner Art, ist ein Film, der seinen Helden Jack Burns in einer Welt leben lässt, die er allen Hindernissen und Widrigkeiten zum Trotz zu schätzen weiss – jedoch ohne falsche Wehmut und bittere Melancholie, sondern mit reiner Freude und unbeirrbarem Optimismus. Die er zu schätzen weiss, obwohl oder gerade weil sich alles um ihn herum rasend schnell verändert.

Der Blick von Burns auf die Menschen ist derselbe geblieben, weil er sich selbst treu war. Über die Ruhestörung zu Beginn des Films zeigt er sich als Cowboy denn auch nicht verärgert, schliesslich ist man in den

Fünfzigerjahren angekommen – des 20. Jahrhunderts, wohlgemerkt. Als *Lonely Are the Brave* 1962 in den amerikanischen Kinos anlief, hatte John F. Kennedy kurz zuvor seine verheissungsvolle Verlautbarung einer «New Frontier» angekündigt, die Donnermaschinen am Himmel gaben die neue Richtung vor. «Time we took off, too», meint also auch Burns zu seinem eigensinnigen Pferd, das auf den Namen Whiskey hört und das ihm noch so manchen Kummer bereiten wird. Sein Aufbruch wird ihn in keine bessere Zukunft führen.

Nachdem er einen Stacheldraht durchschnitten und mit grosse Mühe einen Highway überquert hat, kommt Burns – an einem Autofriedhof statt an Gräbern vorbei – in eine Kleinstadt,



um seinem in Schwierigkeiten geratenen Freund Paul (*Michael Kane*) zu helfen. Doch zunächst landet er in dessen kleinem Häuschen mit Einbauküche und bei dessen Frau Jerry (*Gena Rowlands*), mit der ihn offensichtlich eine alte Liebe verbindet. Paul hat angeblich illegale mexikanische Einwanderer ins Land geschleust und sitzt deshalb im örtlichen Gefängnis. Er habe diesen armen Teufeln nur geholfen, als sie schon hier waren, erklärt Jerry. Was daran falsch sei, will Burns wissen. «Nothing. It's just a crime, that's all.»

*Lonely Are the Brave* basiert auf «The Brave Cowboy», dem zweiten Roman von *Edward Abbey*, jenem Naturforscher und Schriftsteller, der später in den Siebzigerjahren die radikale Umweltbewegung *Earth First!* massgeblich beeinflussen sollte.

Obwohl sich Douglas für «The Last Cowboy» als Titel einsetzte, entschied sich Universal für *Lonely Are the Brave*. Wichtiger war Douglas aber ohnehin, dass sein Freund *Dalton Trumbo*, der kurz zuvor *Spartacus* für ihn und Stanley Kubrick geschrieben hatte, für das Script verantwortlich zeigte. Trumbos Name war erst zwei Jahre zuvor in den Credits des Monumentalfilms erstmals wieder genannt worden, nachdem er als Opfer der Blacklist eine zehnmonatige Haftstrafe hatte verbüssen und unter einem Pseudonym arbeiten müssen. Dass sich Burns den Weg ins Gefängnis zu seinem Freund, den er nicht besuchen darf, erst durch eine angezettelte Schlägerei bahnen muss, ist auch deshalb mehr als bloss ironischer Kommentar.

Weil die Prügelei mit einem Einarmigen (dem grossartigen *Bill Raisch*) für den Knast nicht reicht, nimmt es Burns auf dem Revier mit zwei Polizisten auf. Das ergibt ein Jahr Gefängnis, doch die zwei Metallfeilen im Stiefel sollen die Strafzeit auf eine Nacht verkürzen. Doch Paul will nicht mit ihm ausbrechen, die alten Tage sind Geschichte, ein neues Zuhause und vor allem eine Familie warten auf ihn. Auf Burns, den Koreaveteranen, wartet hingegen niemand ausser *Walter Matthau* als Kaugummi kauender Sheriff, der am nächsten Morgen die Verfolgung aufnimmt. «You take a loner, he travels awful fast», meint Burns in einer der eindringlichsten Szenen zum hinter den Gitterstäben zurückbleibenden Freund. «Adios, amigo.» Er ist Paul nicht böse, dass er umsonst Kopf und Kragen riskiert und *George Kennedy*

als sadistischer Aufseher ihm einen Backenzahn ausgeschlagen hat. Der Westernheld im Nachkriegsamerika mag zum Don Quijote geworden sein, aber zu einem Narren lässt sich Jack Burns nicht machen.

*Lonely Are the Brave* ist Western und Metawestern zugleich. Regisseur *David Miller*, der zwanzig Jahre davor mit *Robert Taylor* den frühen Technicolor-Western *Billy the Kid* gedreht hatte, inszenierte nunmehr in Schwarzweiss. Als ob die Landschaft ihrer gewohnten Farben beraubt worden wäre, erhält sie dafür unzählige Schattierungen zurück, zwischen hellen Felsen und dunklem Asphalt, gleissender Sonne und nächtlichem Regen.

Der Mythos vom offenen Land ist ausgeträumt, in *Lonely Are the Brave* spielen Grenzen in jedweder Form eine entscheidende Rolle: nationale (die von mexikanischen Arbeitsmigrant\_innen überschritten werden), funktionale (das Gefängnis) sowie topografische (die Highways, die Burns mit seinem Pferd kaum überqueren kann, und der Bergkamm, den er auf der Flucht überqueren muss). Selbst Pauls Familie, das bürgerliche Gegenmodell zu Burns' Lebenswelt, ist durch eine unsichtbare Grenze geteilt: Sie findet sich in keiner einzigen Einstellung gemeinsam im Bild. Aus der Farmerfamilie des klassischen Western sind ein Schriftsteller, eine Malerin und ein Sohn geworden, der vormittags in der Schule hockt und am Abend im Bett liegt.

So wie das «offene Land» der Vergangenheit angehört, ist das wichtigste Werkzeug, das Burns bei sich führt, nicht sein Gewehr, mit dem er

immerhin auf die Rotorblätter des ihn verfolgenden Helikopters schießt, sondern eine Zange, mit der er die Drahtzäune durchschneidet, und die im Stiefel versteckte Feile. Auf seiner Flucht zieht er sich, gejagt von Polizisten in einem Jeep mit Funkgeräten, immer weiter ins Gebirge zurück, und die Wälder und Schluchten – jeder kontemplativen Ästhetik beraubt – offeriert in erster Linie Schutz und Versteck vor den Verfolgern. Das letzte Stück Natur bietet Burns ein letztes Refugium, wie dem einsamen Berglöwen, der ihm über den Weg läuft. Ausgerechnet sein scheues Pferd, dem er bei jeder Rast an den

Vorderhufen Fesseln anlegen muss, wird ihm zum Klotz am Bein und am Ende zum Verhängnis: Über den Gipfel entkommen, wird Burns im nächtlichen Regen von einem Sattelschlepper überfahren – im selben Jahr, in dem der Superwestern *How the West Was Won* in den Bau einer Autobahn mündet.

«It's one of my favorites. I like *Lonely Are the Brave* very much», so Douglas. «The only objection I have is that most of the audience sympathized more with my horse Whiskey than they did with me. But that's show business.»

Michael Pekler

